**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 28 (1924-1925)

Heft: 7

Artikel: Der Scharfrichter von Eger : ein Lebensroman [Schluss folgt]

Autor: Vögtlin, Ad.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-663124

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Alle.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Es war im Traume. Ich hob den Blick. In lichtem Wolkenraume Sah ich den Herrn das Brot den Zwölsen brechen Und ahnungsvolle Liebesworte sprechen. Weit über ihre Käupter lud die Erde Er ein mit allumarmender Gebärde.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Ein Linnen schweben Sah ich und vielen schon das Mahl gegeben, Da breiteten sich unter tausend Känden Die Tische, doch verdämmerten die Enden In grauen Nebel, drin auf bleichen Stusen Kummergestalten saßen ungerusen.

Es sprach der Geist: Sieh auf! Die Luft umblaute Ein unermeßlich Mahl, soweit ich schaute, Da sprangen reich die Brunnen auf des Lebens, Da streckte keine Schale sich vergebens, Da lag das ganze Volk auf vollen Garben, Kein Platz war leer, und keiner durste darben. E. Ferd. Meher.

## Der Scharfrichter von Eger.

Ein Lebensroman von Ab. Bögtlin.

XIII.

Zum Glück gibt es nicht nur in den italienischen Trauerspielen unterhaltsame Intermezzi, sondern auch im Leben des einfachsten Alltagsmenschen, der sein hartes Brot in Kummer verzehrt.

Ich hatte freilich Leute an der Hand, die da= rauf ausgingen, mir das Kraut fett zu machen, und durfte der Hoffnung leben, mich endlich in meine eigenen Schuhe zu stellen. Aber ich er= fuhr auf Hinterwegen, daß Mechthilds Unwalt mir einen bösen Streich spielen werde, indem er das Genunkel des Volkes benützen wolle, um mich der Zauberei anzuklagen und Mechthild auf diese Weise zu entlasten. Deshalb, hieß es, zögere man die Verhandlungen hinaus, und am Ende könnte es dazu kommen, daß für den Scharfrichter von Eger der Henker von auß= wärts bestellt werden müßte. Solches Gerede mutete mich, da ich schuldlos war, wie haus= gewaschener Schnickschnack an, und ich ließ mir feine grauen Haare wachsen, obschon ich mich auf alles gefaßt machte und Gegenbeweise zusam= mentrug. Ich war nicht mehr der unantastbare Gevatter des Königs, wie es der Scharfrichter zu weiland König Wenzels Zeiten war, der sich stets von ihm begleiten ließ.

Da mutete es uns wie eine Botschaft von oben an, als vom Grafen von G., der wie alle Welt im Egerland, von Sophies Vergiftung ge-hört hatte, eine Einladung an uns drei erging, einige Wochen auf seinem Schlosse zuzubringen und dort der körperlichen und seelischen Er-

holung zu pflegen. Am 1. Mai werde die uns bekannte Karosse beim Scharfrichter vorsahren. So trasen wir alle Anstalt, um uns beizeiten in den Sattel zu schwingen. Zwei von den ältern Königsberger Sberl sollten während unseres Ferienausenthalts, für den ich Urland bekam, unser Hänschen hüten, obschon ich sicher war, daß wegen des berüchtigten Fallbeils, welsches nach dem Bolksmund über der Eingangstürdrohte, kein Dieb in meine Münzsammlung eins brechen würde.

Ich hatte Sophie schon lange nicht mehr so fröhlich, aufgeräumt und zugriffig gesehen wie in diesen Tagen der Vorbereitung. Nicht nur daß sie sich durch die Einladung des hohen Herrn geehrt fühlte, noch mehr wurde ihre Tatkraft durch die freudige Erwartung geweckt, daß der Eraf einen an uns beiden begangenen Mißgriff vor ihrem Gatten wieder gutmachen werde.

So waren denn unsere Reisebündel geschnürt und unsere Gemüter hochgestimmt, als wir um die Mittagszeit des Reisetages, nur von wenisgen begafft, in der schönen schwarzglänzenden und silberbeschlagenen Karosse abgeholt wurden und durchs Untertor hinaussuhren. Wohl war es möglich, daß man nun in Eger munkelte, es sei des Teufels Leibgefährt gewesen; aber wir waren guter Dinge und fühlten uns bereits im Schutz des in Wien vielvermögenden Grafen, vor dem sich gegebenen Falls auch unser löbslicher Magistrat zu ducken hatte.

Je mehr wir uns von Eger entfernten, desto

heiterer wurde Sophie. Ich freute mich darüber und meinte, dies sei ein sicheres Zeichen ihrer

völligen Genesung.

"Ja freilich, das hoffe ich auch; aber es spielt noch ein anderer Grund mit: Denk dir, Karl, nach Jahrzehnten einmal Ferien! Wochenlang keine Stuben zu kehren, keine Suppen zu kochen, keinen Braten zu rüften, keine Pfannen zu fegen! Sinmal Mensch sein können und sich aufatmend des Lebens freuen! Schade, mein Lieber, daß die Karosse kein Tanzboden ist; ich wollte dich schwingen!"

Die Augen gingen mir auf und ich begriff sie, die mehr an unaufhörlich regelmäßige Kleinarbeit gebunden war als ich, der ich meistens 
über Tag und Stunde gebieten und meine Tätigseit selber anordnen durfte; begriff es, daß 
die ihr bevorstehende Kuhe für ihr Gemütsleben 
ein Fest, eine jubelvolle Erneuerung bedeutete. Ihre Seele fühlte sich befreit von der stets gleich 
bleibenden Last der zahllosen Pflichten der Hausfrau, die wir Männer uns als selbstverständlich 
gefallen lassen, ohne daran zu denken, daß auch 
ihre Seele nicht atmen und gedeihen kann ohne 
den Rhythmus, der sich aus den Kontrasten des 
Erlebens und Geschehens ergibt.

Tett machte sie, sich im Wagen zurücklehnend, heitere Sprüche über das Leben in Eger, das sie, wer weiß, schon hinter sich zu haben glaubte.

Alls sie ein paar bekannte Herren vor Kornau spazieren gehen und, die berühmten Egerer Hüte auf dem Haupte, einherstolzieren sah, machte sie einen Zweizeiler, der später außerhalb Egers spottweise gesungen wurde:

"Der Egerer Hüte sind schön und gut; nur fehlt's ihnen meistens unter dem Hut."

Es war ein glücklicher Zufall, daß die Pferde trabten, sonst hätte ihr warmblütiger Übermut

vielleicht eine Abkühlung erfahren.

Wir gewannen bei einer Wendung der Straße wieder einen Einblick in die Stadt, die uns trotz allem lieb war, und bedauerten, hinüberschauend, den umfangreichen Schaden, welchen die große Feuersbrunst gestiftet hatte. Die schwerbeschäsdigten Niflass, Kreuzherrens und Johannisstirchen waren wieder ausgebessert, und es leuchsteten ihre hohen Ziegeldächer weit über die Stadt hin, während von den 130 übrigen Gebäuden, die damals eingeäschert wurden, noch viele als öbe Ruinen in die Luft gähnten. Margret, die sich sonst horchend und aufnehmend verhielt, bes

merkte, daß viele Leute zu Eger diese verzehrende Feuersbrunst sowie die verheerenden Seuchen als Strafen Gottes für die Hinrichtung jener unschuldigen Muttermörderin betrachteten, die sterbend gerufen hatte: "Mein Blut komme über euch!"

Da griff Sophie ein: "Es kommt mir als eine Ungereimtheit vor, Gott als Zuchtmeister anzusehen; denn dann müßte er auch die Versantwortung für alles Unrecht tragen, was die schwachen und törichten Menschen begehen, wenn uns die Priester versichern, alles auf Erden, Wohltat und Frevel, geschehe nach Gottes Wilsen. Wäre Gott allgegenwärtig, dann hätte jener Mönch recht, der da sagte, er gehe, um bei ihm zu sein, auf ein halbes Stündchen in den Weinfeller."

Und ich fügte hinzu: "Ich habe mich daran gewöhnt, Gott in der Güte und der Liebe, in der Vervollkommnung des Menschengeschlechts zu erkennen, während mir der Gott des Alten Testamentes grausam und gewalttätig erscheint.

So liebe und verehre ich alle Mitmenschen, in deren Tun und Wirken er sich offenbart. Über unsern kleinen Stern hinaus vermögen unsere schwachen Augen nicht vorzudringen, geschweige denn das unendliche All zu erfassen. Was hilft es, sich mit dem Unbegreiflichen abzusquälen? Schaffe ein jeder, daß es in seiner Nähe sonnig werde."

Wir waren, durch die Wahrnehmung Margrets veranlaßt, aus der Heiterkeit in den Ernst verfallen und plauderten nun in diesem Stile weiter, als Sophie, plöhlich ermüdend, einschlief und dis Königsberg nicht erwachte. Hier des suchten wir auf einen Augenblick die Schwagerseleute, während die Pferde gewechselt wurden. Unsere Margret fühlte sich anscheinend fremd unter den ihrigen und eng in der Stube, und wir bekamen die Überzeugung, daß sie, wenn auch nicht unser Fleisch und Blut, nun wirklich unser Kind geworden, und freuten uns über ihre tiese Anhänglichkeit.

Es gibt eben doch noch innigere Bande als die der Abstanmung.

Die guten alten Leute in der Roten Mühle waren gestorben, die Töchter nach auswärts derheiratet und das schöne Gut in neue Hände übergegangen. So hatten wir dort weder etwas zu holen noch abzulassen; aber wir frischten in Gedanken an Sophies einstige Beschützer liebe Erinnerungen auf und gelangten so, in bester

Stimmung bergan fahrend, noch bei Tageshelle

auf dem Schloß des Grafen an.

Er empfing uns auf die liebenswürdigste Weise, erklärte gleich, er hätte Raum für mehr als drei Gäste und die Vorratskammern seien für längere Zeit gefüllt. Die Kinder wohnten wohl verheiratet in der Nähe Wiens, also ziemlich weit weg, und so schätzte er sich glücklich, an ihrer statt uns zu hegen und zu pflegen.

"Bir sind nun alle drei ins Vernunftalter eingetreten", lächelte er und begleitete uns zum Imbiß hinauf ins Erferzimmer, wo die Tasel gedeckt war. Nachdem wir einen Blick ins schöne Frühlingsland hinausgeworfen, begaben wir uns zu Tische, wo Erfrischungen aller Art auf die Hungrigen und Dürstenden warteten, die seit Mittag nichts genossen hatten. Nun fand Sophie, die sehr ermüdet gewesen, ihre Munterkeit wieder und sagte zum Grafen: "Wissen's, Herr Graf, das hätt' ich nimmer geglaubt, daß man mit dem gleichen Fuhrwerk in den Himmel und in die Hölle fahren kann."

"Doch", lachte er, "wenn Himmel und Hölle am selben Ort sind, wie's denn meistens der

Fall ist."

"Der Herr Graf meint," erörterte ich, mich an Margret wendend, der diese Reden etwas rätselhaft vorkamen, "die Menschen schaffen sich diese Örtlichkeiten urältesten Ursprungs gemäß ihrer Natur und Neigung immer wieder selber, und der eine bereitet sie dem andern durch Haß oder Liebe. So wird es wohl sein und bleiben. Herr Graf, wir wollen den Himmel, den Sie uns bereiten, durch artiges Benehmen zu verbienen suchen, damit wir ihn nicht mit Schimpf und Schande verlassen müssen."

"Geschenkt, scheint er allerdings keinen Wert zu haben," lächelte der Graf zu meiner Liebsten

hinüber, die errötend nickte.

Wir fühlten uns innerlich versöhnt und wußten uns von Stund an einem liebenswürdigen Menschen gegenüber, der sich einmal, wie es zur Zeit bei den Hochgestellten der Erde üblich war, einen Eingriff in unser persönliches Recht erlaubt hatte, aber zur Sühne bereit war. So beschwiegen wir denn das peinliche Vorkommnis, den Taten das Wort überlassend. Dies war sicherlich auch die Meinung des Grafen, der mit Recht aus unserer fröhlichen Stimmung schloß, daß wir nicht gekommen seien, feurige Kohlen auf seinem Haupte zu sammeln.

So sprang er, eh' wir uns dessen versahen, mit zierlichem Schwung auf einen andern Ge= sprächsgegenstand über, indem er fragte: "Und wissen Sie etwas Neues von unserm Goethe?"

Nichts hätte mir angenehmer sein können als diese Aufforderung, von unserer gemein= samen Befanntschaft zu reden. So erzählte ich ihm einiges von dem, was mir Magistrat Grüner aus Goethes letztem September-Aufenthalt berichtet hatte und wovon ich annahm, daß es den Grafen anmuten würde. Grüner holte sei= nen hohen Freund in der "Goldenen Sonne" ab, um mit ihm dem Schulaft der Prämienver= teilung beizuwohnen. Goethe entschuldigte sich, daß er den Leopoldsorden, den er zu dieser Keierlichkeit mitzunehmen hatte, zuhause gelas= sen, da er gewöhnlich keinen Orden trage. Nach= dem sie im Saale des großen, aber recht winf= ligen Schulgebändes den von einem Rhetor vor= getragenen Prolog angehört hatten, richtete der Proreftor des Ihmnasiums an Goethe die Bitte, die erste Prämie einem der Abiturienten zu ver= leihen, weil dies auf den vorzüglichen Schüler einen bleibenden, ihn im Guten festhaltenden Eindruck machen werde. Goethe nahm das Umt mit Vergnügen an, sagte dem Schüler bei Über= reichung der Prämie aufmunternde Worte, hieß ihn näher zu sich treten, ermahnte ihn zur Beharrlichkeit im Fleiß und in den guten Sitten, schrieb seinen Namen in das Prämienbuch ein, gab ihm zu Erinnerung ein Goldstück und ent= ließ ihn mit den freundlichsten Worten, indem er ihm verhieß, daß es ihm angenehm sein würde, wenn er ihm sonst in seiner Laufbahn förderlich werden könnte, und daß er sich an ihn wenden möchte.\*)

Grüner erzählte seinem Freunde, wie von den Egerer Bürgern und Alöstern seit Jahrzehnten viele arme Schüler unterhalten würden und gar mancher derselben nachher zu hohen

Chrenstellen gelangt sei.

"Die Egerer sollen deswegen gelobt werden", sagte Goethe, nahm ein für die Erteilung des Unterrichts in den Gymnasien vorgeschriebenes Lehrbuch der Geschichte zur Hand, blätterte es durch und äußerte: "Nun sehen Sie, wie klug das Geschichtsbuch für die Jugend eingerichtet ist. Die Randbemerkungen sind gut, und die Anwendung der aus der Geschichte hervorgehobenen Tatsachen zur Belehrung der Jugend ist zweckmäßig; es ist nichts dagegen zu sagen." Dann ging er die deutsche Chrestomathie durch.

<sup>\*)</sup> Dieser Abiturient hieß Georg Schmied, war der Sohn eines armen Taglöhners, erhielt sich durch Ersteilung von Privatstunden und wurde später in Wien ein gesuchter Arzt.

Da sein Name nur selten darin vorkam, war Grüner begierig, ob nicht in seinen Mienen einiger Unmut zu lesen sein werde. Goethe aber legte das Buch ganz unbefangen weg und sagte nach einer Pause: "Als Muster für die Jugend bin ich weniger als Gellert, Lichtwer oder Hage-

dorn zu gebrauchen."

"Fa", fiel der Graf ein "solange die Schulsmeister zwischen Bersmacherei und Dichtung nicht zu unterscheiden wissen, wird er Recht beshalten. Aber die Zeiten ändern sich." Und er erzählte mir, wie die Wiener Jugend sich für Goetz, Iphigenie, Tasso und Faust begeistern lasse. Goethes Poesie vermöge den Menschen zu befreien, zu erlösen, während das Gereimsel der genannten Zeitgenossen nur den Verstand beschäftige.

Wir sprachen bis in die Nacht hinein von den unsterblichen Werken des größten deutschen Dichters, wobei der Graf gelinde erstaunt war, daß auch Sophie und Margret an der Unterhaltung verständnisvollen Anteil nahmen.

Dann begaben wir uns zu Bette und schliefen gräflich.

Die Tage verliefen nur allzuschnell. Sophie ließ sich pflegen und hätscheln, wie es der Graf der Dienerschaft befohlen hatte; Margret tat sich helfend in der Küche, in Hof und Garten um, während ich mit meinem Gastgeber die Bewirtschaftung der umfangreichen Güter in Augenschein nahm und in der herrlichen Waldluft meine Nerven stärkte. Wir hatten keinen Wunsch, nach Karlsbad und in die Talgegend Ausfahrten zu machen, so oft uns auch der Graf seine Kasrosse zur Verfügung stellte.

Margret, die sich überall umsah und umtat, bereitete ihm durch ihre drolligen Bemerkungen, die sie schauspielerisch aufzuputen verstand, manchen Spaß. "Herr Graf", bemerkte sie etwa beim Essen, "heut' hatt' ich einen rührenden

Eindruck."

"Wo, wieso?" wunderte der Gastgeber.

"Ei!", lautete die Antwort, "in der Küche, als die Köchin den Kartoffelbrei umrührte," und wir lachten eins.

Ein anderes Mal hieß es: "Drunten im Hof fteht ein sauberer Kerl, Herr Graf."

"Wer ist's?"

"Der Gockel, der den Kamm stets bei sich hat." Oder sie stellte Kätselfragen wie die: "Wer ist über die Erde erhaben?"

Sie löste sie, als niemand antworten wollte, so: "Der Dieb, wenn er am Galgen hängt." "Schweinisch geht's heute zu, sagte der Herr Gutsverwalter!" meldete sie mit gut gespieltem (Ffel

"Was ist denn passiert, Fräulein Margret?" "Nun, er hat eben ein Schwein geschlachtet."

Wir fragten erstaunt, wo Margret diese Finsten und Aniffe aufgegriffen hätte, worauf sie antwortete, sie habe sie im Gärtchen des Gutssverwalters gepflückt, da blühten sie in üppiger Fülle.

"Wieso denn?" lautete die Frage des Grafen. "So etwa verkehren Vater und Tochter mit= einander: Weiß der Vater in einer Angelegen= heit nicht gleich sich zu helsen, dann sagt er: "Kommt Zeit, kommt Kat!"

"Aber nicht Hochzeit und nicht Heirat!" ersgänzt ihn spaßleidig die Tochter.

"Fräulein Margret, so kenne ich die beiden nicht!"

"Natürlich, vor dem Herrn Grafen gilt's im= mer Ernst," lachte Margret und wir alle mit.

Des Grafen Gemüt hellte sich immer mehr auf, und so stellte er an Sophie lächelnd die Kätselfrage: "Was einem die Frauen nicht nachfühlen können?"

Sophie schüttelte ihren Lockenkopf.

"Daß man sich den ganzen Tag geniert, wenn man nicht rasiert ist", lautete die Antwort des Grafen.

"Oh!" rief Sophie "das kann ich, und zwar sehr lebhaft, nachfühlen, Herr Graf!"

"Damit", rief dieser "verraten Sie ein zartes Geheimnis Frau Huß." Und wir stimmten, die errötende Sophie eingeschlossen, ein fröhliches Gelächter an, das den Grafen zu Tränen rührte, als ich ihm schilderte, wie Sophie in der Tat in aller Morgenfrühe ihr Schnurrbärtchen wegssaume.

An unserer Tochter fand der Graf solches Gefallen, daß er Sophie den Borschlag machte, sie als Gesellschafterin zurückzulassen, da er sich an ihrem frohmütigen Wesen verzüngen könnte. Allein weder Margret noch wir beide konnten ihm den Bunsch erfüllen, was er im Sinblick auf unsere alten Tage begreislich fand. Margret erklärte ihm frank: "Herr Graf, ich habe von meinen Adoptiveltern soviel Liebe und Gütte erfahren, daß es mir ein Bedürfnis ist, ihnen das Dasein zu erleichtern und den Lebensabend so heiter zu machen, wie es mir möglich ist."

Der Graf nickte bedeutungsvoll zustimmend. Welche Wunder die Natur zu vollbringen vermag, wenn sie sich selbst überlassen wird, er= sah ich an der Wiederbelebung und Kräftigung Sophies, die ihre frühere Gesundheit in vier= zehn Tagen sorgloser Ruhe und Fröhlichkeit wiederfand und sich auch alsbald nach ihrer häuß= lichen Beschäftigung zurücksehnte. Diese Wahr= nehmung bestimmte den Grafen, mit uns am Abend vor unserer Abreise über jene Dinge zu beraten, welche mich am nächsten angingen.

"Wiffen Sie, Herr Huß," sagte er, sich an mich wendend, "daß ich Sie bewundere, wie Sie als gebildeter Mann sich mit ihren alten Mün= zen und Steinen dafür zu trösten vermögen, daß die Menschen in Ihrer Umgebung Sie nicht

als Ihresgleichen achten."

"D", sprach ich, "ich habe nun darauf ver= zichten gelernt, es der Menge recht machen zu wollen, und laffe es mir behagen, den wenigen Besten zu geniigen, mein Gewissen zu befriedi= gen, und meine Seele durch edle Liebhabereien zu bilden und zu verschönern.... Und dann, Herr Graf", sagte ich, und es kam eine Rüh= rung über mich, "stehen mir zwei treue Lebens= gefährten zur Seite, von denen schon einer ge= nügte, dem Hohn einer Welt zu trotzen." Ich mußte Sophie und Margret an mich ziehen.

Der Graf wischte sich etwas aus den Augen und fuhr fort: "Nun aber ist es hohe Zeit, daß man Ihnen das harte Amt abnimmt. Sie ha= ben noch gute Tage vor sich, die edleren Zwekfen gewidmet sein sollen. Ich brauche nur Ihre Einwilligung, um mich mit Magistratsrat Grüner in Verbindung zu setzen. Eine Sinekur soll sich für Sie auftun, damit Sie Ihre Kraft und Thre außergewöhnlichen Kenntnisse in den Dienst einer schönen Sache stellen können, die Ihnen am Serzen liegt."

Ich ergriff, von Dankbarkeitsgefühlen er= schüttert, die Hand des Mannes, den ich einst hätte züchtigen mögen, und verneigte mich vor ihm: "O, Sie kennen Herr Graf, meinen Le= benswunsch. Wie kann ich Ihnen für Ihre

Güte danken?"

"Dank bin ich Ihnen schuldig, Ihnen beiden", beteuerte der Graf; "denn Ihre Mäßigung hat mich zur Selbstüberwindung geführt und mir gezeigt, daß in ihr allein der Mensch sich zu voll= enden mag."

Er schüttelte mir die Hand. Da nahm die fluge Sophie die letzte Gelegenheit wahr, um dem Grafen meine neueste Bedrängnis nahezulegen. "Dies ist der allerschlimmste Fall, der meinen Mann beschäftigt und ihn in seinen Träumen qualt," fügte sie hinzu, und ich erklärte ihm,

daß wir alle, mit einem von den Stadtärzten, der festen überzeugung lebten, die heilige Justiz sei hier im Begriffe, eine Unzurechnungsfähige. mit dem Tode zu bestrafen und damit selber einen Mord zu begehen. Ich schilderte ihm, ohne das Geringste zu verschweigen, wie wir alle der bedauernswerten Mechthild menschlich nahe ge= treten, ich aber, der Zauberer, nun allem An= schein nach außerkoren sei, die hinzurichten, die mich in ihr Herz geschlossen hatte und durch ihre Leidenschaft dem Wahnsinn verfallen war.

Der Graf entsetzte sich: "Sollte dies möglich sein? Unter uns, den Nachkommen der Aufklärer? Und vor zweihundert Jahren schon hat Friedrich von Spee die "Strafrechtliche War= nung" an die Richter Deutschlands geschrieben und die wahnwitigen Hexenprozesse verurteilt! Von 200 Heren, denen der gemüt= und geistvolle Jesuit die Beichte abgenommen, war nicht eine einzige schuldig gewesen. Ach, wir haben die freigeistigen Traditionen unseres Herrscherhau= ses verloren.... Es muß wieder anders kom= men!"

Der Graf erhob sich vom Sessel, tat bewegt einige Schritte im Zimmer auf und nieder, fehrte zurück und erklärte entschlossen: "Ich werde bei der Wiener Hofburg anklopfen und in Eger vorsprechen und verlasse mich dabei auf unsern guten Kaiser Franz. Ein schlechtes Beispiel würde genügen, um alte Mißbräuche wie= der aufleben zu lassen. Auch die Justiz hat ihre Mode, und Altes wird wieder neu. Gräber öff= nen sich und Mumien wollen den Lebenden ge= bieten... Womit ich den Reaktionen nicht alles Recht absprechen möchte." Er hatte sichtlich das Gefühl, aus Empörung den Mund etwas voll genommen zu haben, und ich verstand ihn.

Er ließ uns allein, um noch einige Briefe zu schreiben. Bei der Abendandacht sahen wir uns in der Rapelle wieder. Ich hatte gerade ein Gemälde vom heiligen Sebaftian vor mir, über dem im Halbdämmer des Ewigen Lichts die Taube der Unschuld schwebte, und erinnerte mich der bittern Pfeile des Geschicks, die mein duldendes Herz während eines langen Lebens getroffen. Das Bild der weißen Taube um= schwebte meinen Geist und verlieh ihm eine wohlige Ruhe. Es sagte mir, daß der Genius der Menschheit der Märthrer bedürfe, um stark und am Leben zu bleiben. Aber, überlegte ich, durfte der Märthrer nicht auch fräftig handeln und im Rampfe fallen? Zur Wahrheit sich bekennen, statt zu schweigen und für sie einzustehen, um

erst, gefesselt und waffenlos gemacht, die Marter

über sich ergehen zu lassen?

Sollte ich nicht mutig meine Existenz preißegeben, um der schönen Sache der Menschlichkeit zum Siege zu verhelfen? War ihr damit gebient, daß ich mich der unmenschlichen Handlung im Auftrag der blinden Gerechtigkeit, mit demü-

tiger Lammsgebuld unterzog?

Das Abendessen war feierlich wie bei einem wehmütigen Abschied von Menschen, die einans der herzlich verstehen und dienen wollen. Der Graf überreichte mir zum Schlusse einige Briefe, die ich am folgenden Morgen in Eger zur Post geben sollte, damit sie rasch befördert würden. Dann nahm er, da wir in der Frühe verreisen wollten, von uns Abschied, mit der freundlichen Aufforderung bald wiederzukommen. Die Frauen weinten Tränen des Dankes und wir alle küßten ihm die Hand. Ich fühlte, daß ich einen neuen Selfer gewonnen hatte.

So fiel denn der Nachtschlaf tief und ruhig aus, und bei Sonnenaufgang erwachte ich aus

einem beglückenden Traum:

Ich traf alle Zurüftungen zur Hinrichtung Mechthilds. Die Herren vom Schöffengericht umftanden mich und sahen mir mit strengen Blicken erwartungsvoll zu. Sonst waren keine Zuschauer da. Ich suchte mühsam nach dem Richtschwert, fand es aber nicht. Endlich wurde mir ein Beil zugetragen, und ich holte ohn-mächtig zum Streiche auf den Hals des einst von mir gerne gelittenen, dann beschützten Frauenwesens aus, das vor mir kniete. Da entglitt das Mordwerkzeug meinen Händen, und Mechthild flog als weiße Taube aufwärts und verschwand zum Erstaunen aller in den Wolken.

Obschon wir nicht an solche Wunder glaubten, waren wir auf der Heimreise, an diesem Traum herumdeutend, doch guter Erwartung und hofften auf ein Eingreisen von dieser oder jener Seite, das mich der entsehlichen Handlung

enthob.

Dem Grafen hinterließ ich zum Andenken an unsern Aufenthalt und als gemütlichen Absglanz der köstlichen, in seinem Schutze verbrachsten Tage einige Strophen über "Die Zufriedensheit", die ich während eines Morgenspaziersgangs, die Summe aus einem überblick über mein Leben ziehend, verfaßt und auf einer Kuhebank niedergeschrieben hatte:

Ich folge dem Schickfal und lebe zufrieden, es sei mir nun Freud oder Leid beschieden. Dem Feld ist bald Regen, bald Sonnenschein gut; Dies sag ich mir täglich und mache mir Mut. Wenn Toren mit steten, vergeblichen Zähren den Himmel erzürnen, ihr Elend vermehren, so trägt es die Weihe geduldig und spricht: Dies Leben ist Prüfung, ich kümm're mich nicht.

Der Schimmer des Goldes mag and're beglücken, ich wünsche nicht Schätze; sie würden mich drücken. Klein ist meine Wohnung, nicht glänzend und bunt:

doch bin ich zufrieden, ich bin ja gefund. Hier leb ich dem forschenden Tadler verborgen, im stärkenden Schlafe erwart' ich den Morgen, dann seh' ich der Sonne neu scheinendes Licht und fühle mich heiter und kümm're mich nicht.

Laßt Segel und Käber, von Süden und Westen, herfliehen, den lüsternen Reichen zu mästen — ich brauche nur Freude, kein köstliches Mahl, nicht Fackeln und Tänze im marmornen Saal. Am Arm eines Freundes, bei schattigen Linden, das Glück wahrer Freundschaft und Liebe zu

ersett mir dies alles; und was mir gebricht, das kann ich entbehren und kümm're mich nicht.

Nie haß ich die Menschen, wir alle sind Brüder, ich liebe die Edlen, die fromm sind und bieder. Den Toren beklag ich, verhöhnt er mich gleich, und willig, ihr Bösen, vergeb ich auch euch. Doch sollt ich als Sklave mich bücken und schmiegen?

Mit schmeichelnden Blicken und Reden belügen? Frei denken, ist edel, wahr sprechen, ist Pflicht; drum red' ich die Wahrheit und fürchte mich nicht.

So wall' ich gelassen dem Grabe entgegen, mit ruhigem Herzen auf blumigen Wegen, und will mich stets dankbar des Lebens erfreu'n. Ich wurde geschaffen, um glücklich zu sein! Ich seh' ja oft unter den wandelnden Füßen manch sanstes und liebliches Blümchen ent=

fprießen, und wenn auch am Ende mein Wanderstab bricht:

So trau' ich der Gottheit und fürchte mich nicht.

Ich bat ihn schriftlich, die Strophen nicht etwa Goethe zu zeigen, der genug solcher Sachen, wie die Gedichte Firnsteins, zu prüfen bekam, sich der Mittelmäßigkeit erbarmte und viel kost= bare Zeit damit verlor. Ich sei kein Hebel und dichte nur für den Haußgebrauch. Wohl aber lebte in mir die Empfindung, als hätte ich mit diesen Versen, die dem Glücksgefühl des Augen=

blicks entsprangen, die Lebensauffassung meiner Zukunft, wie es nicht selten bei wirklichen Dichstern zutrifft, ahnungsweise vorweggenommen.

### XIV.

Der Graf dankte mir in einem Schreiben für die Erinnerungsverse und freute sich über die Mannhaftigkeit in der Entsagung sowie das Verstehen und Verzeihen, das in meinen Gebankengängen zum Ausdruck komme. Es sei bezeichnend für die österreichische Denkweise und Lebensauffassung; wir Österreicher begingen Dummheiten und Torheiten wie alle andern Völker; aber wir seien bereit, sie zu sühnen oder gutzumachen. "Es blühe und gedeihe die Gemütlichkeit der Österreicher, die seht und seben läßt!" sautete der Schluß.

Diese vielgerühmte Tugend befam ich in den nächsten Tagen zu fühlen. Das Schöffengericht versammelte sich zur letzten Sitzung im Stadtshaus. Auf dem Marktplatz fand sich viel Volk ein, um das Urteil über Mechthild entgegenzusnehmen und die Botschaft brühwarm ins Land hinauszutragen. Sophie und Margret taten ihrer Neugierde ebenfalls Genüge, allerdings in der Boraussicht, daß mein Schicksal mit demzienigen Mechthilds verknüpft sei und von diesem Spruch abhänge.

"Sie ist wegen versuchten Gistmordes zum Tod durch das Schwert verurteilt! übermorgen soll die Hinrichtung sein!" lauteten ihre jam= mernden Ausrufungen, als sie heimkamen.

Dbschon ich bei der bestehenden Zusammensstung des Schöffengerichts kein anderes Urteil erwartet hatte, versetzte mich die Tatsache sofort in große Erregung. Es riß mich empor aus dem Sessel, in welchem ich saß, und zwang mich, die Stude auf und abzuschreiten, daß die Glasschränke klirrten. Sophie sah mir eine geraume Weile zu. Sie mochte sich über den Eindruck ängstigen, den die Botschaft auf mich machte, weil sie wohl wußte, daß ich im stillen immer noch auf eine günstige Wendung gehofft, da mir drei Nothelser zur Seite standen.

Eine Stunde später überbrachte mir der Weisbel den schriftlichen Befehl zur Hinrichtung, und ich erfuhr von ihm, daß Mechthilds Unwalt die Forderung durchgesetzt habe, die Hinrichtung sei durch mich persönlich, nicht etwa durch einen Ersfatzmann, zu vollziehen.

Damit wurde meiner Hoffnung ein zweites Hintertürchen verriegelt. Wiederholt waren Scharfrichter gegenüber verurteilten Verwand= ten entpflichtet worden, und ich gedachte im Notsfalle von dieser Möglichkeit Gebrauch zu machen. Nun aber wollte, wie es schien, nicht nur die Gerechtigkeit, sondern auch deren Anwalt ein Opfer haben.

Es wurde mir plötslich zu eng in meinen Stuben und trieb mich ins Freie. Sophie sah, wie die Wogen meiner Erregung immer höher trieben, und bot mir ihre Begleitung an; ich schlug sie auß, da ich meine Lage und mein Vershalten ganz unbeeinflußt von Menschen, außschließlich mit dem Gott meiner Seele beraten wollte.

Zunächst begab ich mich auf die Kaiserburg, wo ich unter den Bäumen des Vorhofs Luft schöpfte und mein Herz beruhigte. Dann kam ich auf Umwegen, über den Rosenbühl, die Langegasse und die Schlickgasse zum Marktplatz und stand plotlich, ich wußte nicht wie, vor dem Grünerischen Hause und schlug mit dem Tür= flopfer an. Ich wurde eingelassen und auf die Empfangsstube des Herrn Polizeirats geführt, der mich mit teilnehmendem Ernst anhörte. Er wußte um alles, hatte auch Einsicht in die Akten genommen und war zur überzeugung gelangt, daß ein in hohem Maße rückständiges, mittel= alterliches Urteil gefällt worden sei. Auch die gegen meine Person gerichtete Spitze war ihm nicht entgangen.

"Was kann ich dagegen tun?" fragte ich ver= legen.

"Den Dingen den Lauf lassen; Ihre grausame geschriebene Pflicht erfüllen," sagte er hilflos.

"Gibt es nicht eine höhere ungeschriebene Pflicht?"

"Die gibt es zweifellos in diesem Falle, Herr Huß!... Aber bedenken Sie, daß Sie bereits gesiegt haben, indem auf Verwendung des Grafen von G. der Prozeß gegen Sie selber niedergeschlagen wurde."

Ich überhörte den letzten Teil seiner Rede, als wäre es etwas für mich Selbstberständliches, und klammerte mich an den ersten:

"Sie haben einen Anker ausgeworfen, an dem ich im kommenden Sturm mein Schifflein festbinden werde," bekannte ich.

"Gott helfe Ihnen!" sagte Herr Grüner zum Abschied und drückte mir innig die Hand.

Ms ich nach Hause ging, geschah es sichern Schrittes, ich wußte mich auf dem rechten Wege, indem ich meiner innern Stimme gehorchen wollte. Ihr Ruf hatte bereits ein Scho in der

Seele des edelsten Mannes von Eger geweckt; aber er summte nach in meinem Ropf und zwang mich, auf ihn zu horchen und selbst die Zwischen= fragen meiner lieben Gattin abzulehnen. wollte mich nicht verwirren lassen, ging früh zu Bette und tat einen erquickenden Schlaf.

Unruhe kam erst wieder über mich, als So= phie am folgenden Morgen meine Amtskleidung aus dem Schranke nahm, sie reinigte und aus= bügelte und zwischen hinein von dem, was mir bevorstand, zu reden anfing. Gleichgültigen Sin= nes machte ich mein Werkzeug blank, als hätte ich Holz damit zu spalten, und den Henkerman= tel hängte ich am Türhaken auf, als wäre er Luft für mich und fortan nicht mehr das Sym= bol meiner Tätigkeit, die ich im Kern meines Wesens verfluchte.

Plötlich, wie wenn der Augenblick der Hin= richtung sie gegenwärtig bedrängte, stöhnte So= phie auf: "Die arme Mechthild!" Da packte es mich und ich schrie: "Ja, und der arme Huß!"

Sophie ließ sich in einen Sessel fallen und jammerte: "Es ift fürchterlich, ja, auch für dich! Ich begreife es; aber was bleibt dir übrig, als deine Pflicht zu tun?"

"Man soll Gott mehr gehorchen als den Menschen!" erklärte ich bestimmt. Sophie machte große Augen und warf mir forschende und ta= delnde Blicke zu:

"Die Obrigkeit ist doch von Gott eingesetzt!" "Menschenwerf und Menschenwille! ..... Rann uns diese hinkende Gerechtigkeit, wie sie die Gerichte der Menschen darstellen, Gott er=

fetsen?"

"Gerichte müffen doch fein!"

"Freilich; aber um menschlich zu urteilen. Das tat unser Gericht keineswegs, als es eine unzurechnungsfähige Kranke, eine Irrsinnige, dem Henkerschwert auslieferte. Unschädlich ma= chen soll man sie. In eine Bewahrungsanstalt gehört sie, nicht auf das Schafott."

"Wer sagt dir das?" rief Sophie geängstigt. "Gott!" antwortete ich, "der in meiner Seele und meinem Gewissen lebt wie in dem deinen.

Ist es nicht so?"

Sie verhüllte sich mit beiden Händen das Ge= sicht und weinte, so daß ich glaubte, ihr Wider= stand sei überwunden. Aber alsbald bekämpfte sie ihr besseres Gefühl und entgegnete:

"Nicht du hast die Verantwortung zu tragen, sondern diejenigen, die dir befehlen. Dir bleibt nichts übrig, als, ohne zu wanken und zu zau= dern, den Befehl auszuführen wie bislang."

"Nicht wie bislang, Sophie! Bis heute hab' ich meinen Abscheu gegen die Hinrichtungen überwunden; diesmal soll ich mein Gewissen um= bringen!" Ich stand vor einem Zerwürfnis mit meiner lieben Gattin wie nie zuvor. Sie befürchtete mit Recht, daß ich vor einer Amts= pflichtverletzung stehe, selber gerichtlich bestraft und um meine Stellung wie meine Ehre ge= bracht werden könne. Ich war es ihr wie mir schuldig, meine Anschauung kundzugeben, wenn ich von ihr verstanden werden und in frommer Einigkeit mit ihr weiter leben wollte.

So sprach ich denn auf sie ein: "Denk an die heiligen und unheiligen Märthrer! Standen fie nicht alle auf gegen eine Welt von Vorurtei= Ien? Litten sie nicht den Tod für ihre über= zeugung? Ist nicht jede Befreiung, jede Erlösung, jeder wahre menschliche Fortschritt unter Selbstaufopferung ihrer Verkünder und Träger erkämpft worden? Ist nicht Jesus das ergrei= fendste Beispiel, das du verehrst? So muß jeder an seinem Posten und an seinem Teil sich opfern."

Da unterbrach sie mich erregt: "Was willst du denn tun?"

"Wenn's sein muß, meine Anstellung, mein Leben opfern für eine große Angelegenheit. Und damit mache ich gut, was ich gefehlt. Alle mensch= lichen Gebrechen sühnet reine Menschlichkeit," saat unser Goethe.

Da kniete Sophie vor mir nieder und ergriff meine Hände: "Und meine Liebe und Treue sind dir nichts mehr, Karl? ..... Willst du mich verlaffen?"

"Wirst du mich nicht verachten, wenn ich meine Überzeugung preisgebe und mich hinter meinen Gehorsam verfrieche wie ein Anecht?... Sophie, du hast in mir den Mann geliebt, der ertrug, was zu ertragen war. Das Unerträg= liche werfe ich ab, weil es unmenschlich ift. Soll das nicht auch mannhaft sein?"

Jetzt schluchzte sie auf: "Doch, mein Liebster, mein Bester!.... Aber was wird aus uns allen, wenn du dich auflehnst? Denk an unsre alten Tage! Soll ich darben und dich im Gefängnis beweinen? Soll das der Schluß und Erfolg unferer Liebe und unserer Entbehrungen sein?"

Nun lag sie mir am Serzen und ich fühlte, wie mein Wille an ihrer Hingebung zerschmolz. Dann raffte ich mich wieder auf, als ich merkte, wie sie sich als Siegerin fühlte, und rief: "Gott foll mir zum Besten helfen!"

Und sie darauf: "So geh den Weg, den dein Gott dir weist."

Ich warf mich ins Ausgangsgewand, reichte Sophie zum Abschied die Hand, ohne ein Wort zu finden, und ging in die naheliegende Domi= nikanerkirche, wo ich mich in einer Seitenkapelle ganz einsam dem Gebet hingab. Dann legte ich im stillen den Spruch, den ich gefällt, und den Einspruch Sophies dem heiligen Nepomuk vor, der im Bildnis über dem Altar hing, und rief ihn an, indem ich ihn durch innige Versen= kung in sein Schicksal in meinem Geist zum Le= ben erweckte. Er war Gott verantwortlich ge= wesen, wie ich, hatte den Gehalt der Beichte der Königin Johanna dem König Wenzel standhaft verschwiegen und war zur Strafe dafür in die Moldau gestürzt worden.

Wiederum fühlte ich tief, daß diese vom Volk geringschätzig "Helgen" gescholtenen Bilder dem Menschen mehr sein können als bloße Gemälde, indem die Heiligen eine große Gesinnung, wenn nicht eine Weltanschauung verkörpern, ohne welche der Mensch nicht über den Tierzustand hinauskommt.

Darum kann niemals ein Scharfrichter heilig gesprochen werden, weil er die Grausamkeit verkörpert; und darum fliehen die Menschen mit Recht sogar seinen Schatten.

Der Anblick des Heiligen, mein stiller Verstehr mit ihm und die Empörung gegen mein Los gaben mir neue Stärke. Ich war entschlofsen, in der Erfüllung meiner Pflicht dis ans Außerste meiner Kraft zu gehen und im übrigen das Eingreifen Gottes abzuwarten, dessen Sache es sein muß, das auf sich zu nehmen, was über unsre Kraft geht. Ich ahnte damals nicht, daß Natur und Gott eins sein können; oder vielleicht ahnte ich es und wußte es nicht, daß Gott in uns selber reift und zwar in unsern Willen zum Guten, zur wahren Menschlichkeit.

In feierlichem Ernst, wie in Erwartung eines großen Ereignisses, genossen wir unser Mittagsmahl, und den ganzen Nachmittag, dis in die Nacht hinein, widmete ich stillen Betrachtungen, da mir in dieser Stimmung alle Beschäftigung fleinlich und gering vorsam. Die Folge war, daß meine Gedanken sich nicht zur Ruhe legten, ihr Widerstreit im Laufe der Nacht immer heftiger wurde und ich mit glühendem Kopfeschlaflos dalag. Erst am Morgen übermannte mich der Schlummer, und Sophie mußte mich wecken, als es Zeit war, den letzten Gang mit Mechthild zu tun.

Der Geistliche hatte bereits im Gefängnis seines Amtes gewaltet, ohne irgend eine Wirstung zu erzielen. Mechthild verhielt sich teils nahmslos und ließ ihn ohne Antwort. Starr wie eine Bildsäule saß sie auf ihrer Pritsche, und die Gnadenspeise lag underührt. Als ich mit meinen Knechten erschien, um sie abzuholen, suhr mit einem Schlag Leben in ihre Gestalt, und ihre Augen warfen Funken freudiger Ersinnerung.

Willig ließ sie sich im schwarzen Büßergewand hinausführen und auf den Karren des Abdeckers verladen, vor dem die Stadtwache sich aufstellte, während ich mit meinen Knechten die Nachhut bildete. Als das Armsünderglöcklein ertönte, rief sie jubelnd: "Juchhe, juchhe! Mir tut's nicht weh!"

Aus mehreren Häusern fielen in der Langensgasse Blumen auf die Verurteilte herab. Sie griff einige auf und warf sie, rückwärts sich wensdend, mir zu und den Richtern und Vertretern des Klerus, die uns folgten. Das Volk, das stundenweit hergekommen war, drängte nach oder stellte sich zu beiden Seiten der Straße auf, damit ihm von dem außergetwöhnlichen Schauspiel ja nichts entginge. Bei der Armensünderskapelle hielt der Zug an, wo vor dem Madonnenbilde nochmals ein Geistlicher den Versuch machte, die Rene Mechthilds zu erwecken. Er versing jedoch nicht, worauf Gottes Varmherzigskeit unter dem Mitmurmeln der Menge auf sie herabgesleht wurde.

Draußen auf dem Gregoriplat angekommen, bildete ein Fähnlein Soldaten einen King, in dessen Innerm wir mit den Richtern und Geistelichen Stellung nahmen, während die neugierige Menge sich außerhalb desselben auf dem ansteigenden Gelände anschloß.

Totenstille lag um uns her, als ich mit Mechthild das Blutgerüft bestieg; nur eine Amssel sang von einem Apfelbaum herab ihr seelensvolles Lied, daß alles aufhorchte. Aber für mich galt es stark zu bleiben und mich auf den Schwertstreich zu rüsten, mit dem ich "rasch absussen hatte", wie unsre Berufssprache das kunstfertige Richten umschrieb.

Wie manchmal war mir das schon gelungen! Wie oft hatte ich, ohne ein Kraftelizir zu benötigen, gerichtet und mit dem blutrauchenden Schwerte vom Schafott herunter die Vertreter der Justiz begrüßt und an sie die Frage gestellt: "Habe ich recht gerichtet?" Ebenso oft hatte der Oberrichter mir darauf geantwortet: "Du hast gerichtet, wie Urteil und Recht gegeben und wie der arme Sünder es verschuldet hat"; worauf ich mit dem überlieferten Lobspruch schloß: "Dafür danke ich Gott und meinem Meister, der

mich diese Kunst gelehrt."

Dieser Dank war redlich; denn ich hatte einmal mit eigenen Augen gesehen, wie die zuschausende Menge, als der Scharfrichter zweimal sehlschlug, von Wut gegen ihn ergriffen, ihn vogelsfrei erklärte und ihn in Stücke gerissen haben würde, wenn ihn nicht die militärische Schutzbedeckung ihrer Rachsucht entzogen hätte. Und mehrmals stand in den Zeitungen zu lesen, wie bei ähnlichem Anlaß die gereizte Stimmung und der glimmende Haß des Volkes gegen den Scharfrichter angesichts eines unglücklich zershackten Sünders zu heller Lohe aufschlug.

Dies war die eine Gefahr, der ich mich in den nächsten Augenblicken auszusetzen hatte und die um so größer war, als mein Herz so ungestüm schlug, wie ich es noch nie erlebt hatte.

Doch was war dies alles gegen den Jammer meiner Seele! Mechthild, die mich bis in den Wahnsinn hinein geliebt hatte, töten! Sinen geisteskranken Menschen, der über seinen Willen alle Herrschaft verloren hatte, nicht zu unterscheiden wußte zwischen Sut und Böse, mit eigener Hand hinrichten! Und die Gerechtigkeit, die mir solches auflud, lobpreisen!

Es war ein neuer Fall; ich fühlte es, wie die letzte Faser meines gequälten Herzens sich sträubte gegen die Zumutung des Schicksals.

Meine Knechte führten Mechthild zur Hinrichtungsstelle. Ich trat zu der armen Verurteilten hin, indem ich sie um Verzeihung bat für das Leid, das ich ihr im Namen der Gerechtigkeit zufügen müsse und das ich mit dem üblichen Spruche zu lindern suchte: "Kurze Not, sanfter Tod, Inade bei Gott!"

Dabei ging meine Stimme in Scherben. Aber ich hielt an mich, faltete ihr die Hände, und stülpte Kock und Hemd über die Achseln zur Freihaltung des Nackens zurück. Hemmende Schauer der Erinnerung durchfuhren mir das Herz. Diesen seinen Nacken hatte ich einst im Scherz geküßt.

Doch hieß ich sie niederknieen. Sie tat es willig und ich nahm ihr zur Seite Stellung und hob das Schwert, um zum Streiche auszusholen.

Da wandte Mechthild sich mir zu und gab mir einen Blick voll wehmütiger Zuversicht, daß meine Hand unsicher wurde und meine Kraft zu erlahmen begann. Und jetzt wahrhaftig, fing sie mit überirdisch hoher Stimme an zu singen:

Nun mach' ein Ende meiner Not; süß ist aus deiner Hand der Tod. Schlag zu, schlag zu!

Ich hielt inne, und viele Frauen schluchzten auf, dieweil sie fortsuhr:

Da es auf Erden nicht kann sein, geh ich durch dich zum Himmel ein. Schlag zu, schlag zu! Dort oben in dem Paradies wie ist das Wiedersehen süß! Schlag zu, schlag zu!

Nun war es ein Weinen und klägliches Jammern, das aus der Zuschauermenge aufquoll; aber einer der Richter schrie: "Schlag zu!" und ich holte nochmals zum Streiche aus. Da überfiel mich ein Zittern. Ich fühlte, daß es über meine Kraft ging. Es wurde mir schwarz vor den Augen. Ich schlug das Schwert besinnungs-los in den Boden und brach ohnmächtig zusammen

Als ich erwachte, war ein Arzt um mich besorgt und gab mir kühles Wasser zu trinken. Ich sah mich nach Mechthild um; sie war wegsgeschafft worden. Meine Knechte halfen mir auf die Beine, und ich schritt mit ihrer Unterstützung von der Bühne hinunter.

Bereits begann sich die Masse des Volkes nach allen Richtungen zu zerschlagen; aber merkwür= digerweise in stummer Ergebung, obschon ich die Tausende um ein nervenkitzelndes Schauspiel betrogen hatte. Viele mochten sich sagen, aufge= schoben sei nicht aufgehoben; andere vertieften sich in den Vorfall und glaubten an ein Gottes= Wohl rief mir der Richter zu, der sich jedenfalls nicht in meine Lage zu versetzen mochte: "Eigensinn — kein Eigengewinn!", wäh= rend der Arzt und einige angesehene Leute mich ermunterten und mir die Hand drückten. Herr Polizeirat Grüner kam auf mich zu: "Ich wünsche Ihnen Glück! Menschlichkeit geht über Mannheit. Sehen Sie, wie gelassen die Leute nach Hause finden! Eine neue Welt ist im Un= bruch."

Dies erinnerte mich an die Worte meines hohen Beschützers, der es schon lange vorausgessagt hatte, daß ein neues Geschlecht heraufstomme, und ich wurde wieder munter, obschon ich keineswegs wußte, was mir nun weiterhin bevorstand.

Wie ich von einem meiner Anechte erfuhr,

der mich heimgeleitete, war Mechthild wieder ins Gefängnis zurückgeführt worden und nahm man an, daß ich nach Tagen oder Wochen der Erho-lung meine Umtshandlung an ihr trotzdem vollziehen müsse. Diese Nachricht ließ mich kalt, war ich doch vorderhand einer schweren Seelenzgefahr entronnen. Gott und die guten Menschen würden mir weiterhelsen, sagte mir mein Gemit einstweisen.

Als ich am Arm des Knechts durch die Langegasse zurückwanderte, regnete es Blumen aus Frauenhänden auf mein versemtes Haupt herab, so daß mein Schritt wieder fester wurde, wie mein

Lebensaefühl erstarkte.

Mit blankem Schwert und reinem Kleid bestrat ich diesmal die Schwelle meines Heims. Vier Augen sahen mich erstaunt am Arme meines Knechtes hereintreten; dann erhoben sich die beisden Frauen und umarmten mich schweigend.

Als Sophie erfuhr, was geschehen und nicht geschehen war, sagte sie merkwürdig gelassen: "Alles will sich wenden. Gott will das Gute."

Und nun hatten wir uns wiedergefunden. Ich stand in neuem Lichte vor ihr und war glückslich, daß sie entgegen ihren früheren Vorurteilen, mein Verhalten billigte, indem sie die Schwere meines Konfliktes begriff.

Sophie hätschelte mich wie ein Wiegenkind und brachte mich auch so lind wie ein solches zu Bett, wo mich nach dem erlebten Schrecknis bald ganz

der Schlaf gefangen nahm.

Nach einigen Tagen konnten wir wieder zussammen schäkern und lachen, und wußten wieder einmal, wie wenig Schritte es für den Dichter braucht, um von der Tragödie in die Komödie hineinzugeraten, vorausgesetzt, daß ihm die Nastur die versöhnende Gabe des Humors verliehen hat.

Als dann Polizeirat Grüner bei mir vorsprach und sich nach meinem Zustand erkundigte, wurden andere Töne angeschlagen. Er meldete mir, daß das Schöffengericht in einer Situng, worin man die ergebnislose Hinrichtung besprach, beschlossen habe, auf jener Klausel zu besteh'n, wonach ich den Kopf Mechthilds abzussehen habe.

Das dämpfte den jungen Übermut, und Sophie warf sich auf's Klagen: "Das ist eine sinnslose Grausamkeit. Wenn anderswo der Scharferichter martert, so martert man hier den Scharserichter. Das dulde ich nicht; es würde meinen Mann töten."

Ich aber polterte nicht übel heraus: "Ich

habe mich gehorsam dem Befehl des Schöffengerichts unterzogen. Für eine Wiederholung bin ich gesonnen, das Gesetz anzurusen, das mich der Sinrichtung von Blutsverwandten enthebt.

Herr Grüner teilte unsere Ansichten, wie er auch der Meinung war, daß der Fall Mechthilds nicht aufs Schafott gehöre. Schon früher hätte man für solche Verbrecher aus Unschuld das luft= dichte Blockhaus gehabt, um sie unschädlich zu machen, und unsre Zeit, die der wahren Mensch= lichkeit zustrebe, dürfe auf keinen Fall ein Ver= brechen wieder mit einem Verbrechen sühnen. Auch er hatte sich bekehrt und sprach mich nun von der erneuerten Verpflichtung frei. aber die führenden Starrköpfe des Schöffen= gerichts, die es auf meine Züchtigung abgesehen hatten, mürbe zu machen, müßte man ohne Verzug eine höhere Amtsstelle bearbeiten und zum Einschreiten veranlassen. Wir wurden einig, daß Goethe und der Graf v. G. ins Vertrauen gezogen und wenn möglich der Wiener Hof um seine mittel= oder unmittelbare Einmischung an= gegangen werden sollten. In großberziger Weise anerbot mir Herr Grüner seine Hilfe und gab mir den Rat, einstweilen das Haus nicht zu verlaffen und für alle Fälle einen mir wohl= gesinnten Arzt um Behandlung zu ersuchen.

Dieser stellte sest, daß eine kleine Herzschwäche vorhanden sei, wie daß der Zustand meiner Nerven die seelischen Erschütterungen, welche mein Beruf bei einem gebildeten Menschen ver=

ursachen müsse, nicht mehr ertrügen.

Nach diesem Spruch wäre ich genötigt gewesen, mein Amt, das mir in den letzten Jahren, mit Ausnahme von Mechthilds Fall, nichts Arsges mehr zugemutet hatte, aufzugeben und brotslos zu werden, sosern ich nicht meine Sammslungen unter den Hammer bringen wollte. Doch siel es mir nicht ein, die Früchte meines Fleises, die ich während vierzig Jahren gesammelt, dem öden Zufall in den Schoß zu legen. Ich war vielmehr gesonnen, auf meinem Posten auszuharren, dis die Ablösung kam, welche mich einer sichern Unterkunft zuführte.

Nach wenigen Tagen brachte mir Herr Grüsner Bericht, wie Goethe, der in diesen Tagen einmal in Eger mit Grüner getafelt und den Baron von Knorring zur Besichtigung meiner Sammlung veranlaßt hatte, sich zu meinem Falle stelle. Der hohe Dichter begriff meine Auslehnung wie meinen Zusammenbruch ohne weiteres, erklärte meine Haltung als Beweis wahrhaft menschlicher Gesinnung und nannte

diejenigen schuldig, welche mich zur Ausübung einer Unmenschlichkeit befohlen hatten. Der Rat der Stadt Eger habe einem seiner tüchtigsten Mitbürger gegenüber ein Unrecht gutzumachen.

In einem Punkte täuschte er sich, wie Herr Grüner sofort bemerkte: Ich hatte noch nicht die Ehre, mich Bürger der Stadt Eger zu nennen.

Im übrigen vertrat Grüner ganz im Sinne Goethes die Auffassung, daß der Staat, der die Ordnung eines Volkes verkörpert, im Kampf gegen das Verbrechen eines der obersten christensmenschlichen Gebote nicht mißachten dürfe. Wie sollten die Menschen das Töten verlernen, wenn er ihnen das üble Beispiel mit Hängen und Hinrichten gibt und sogar Unschuldige tötet? Sicherstellen soll der Staat seine Bürger vor den Verbrechern. Dies sei die Aufgabe einer ersleuchteten Zeit. Damit sah ich mein Fühlen und Denken aufs schönste bestätigt.

"Die Welt ist schon gemacht!" hieß einst ein Goethisches Wort. Nun bekannte derselbe Mann, daß wir die Welt, die wir gemacht und überliefert erhalten, umzuändern, neuzugestalten und zu verbessern haben; daß sie unter den wechselnden Monden und Sonnen nicht ewig sich gleich bleiben kann und darf, wenn auch nie ein süßer Upfel von einem Sauerapfelbaum fällt und sich nicht aus jedem Scheit eine Orgelpfeise machen läßt.

Rat Grüner hatte auch bereits die nötigen Schritte getan, um meine Stellung dem Schöffengericht gegenüber zu festigen und mir Bewegungsfreiheit zu verschaffen; auch Fürst Metternich war über den Fall unterrichtet worden, der mir so schwer zu schaffen gegeben und dessen Auswirkung mir unter Umständen den Boden unter den Füßen wegziehen konnte.

Es dauerte denn auch nicht lange, bis aus Wien ein Profurator erschien, der die Akten

untersuchte, wobei er von Rat Grüner unterstützt wurde. Das Ergebnis bedeutete eine völzlige Niederlage für das Schöffengericht. Mechsthild ward als unzurechnungsfähig freigesprochen und nußte ihren Eltern zurückgegeben wersen, mit der Verpflichtung, sie in eine Bewahsrungsanstalt unter ärztlicher Leitung unterzusbringen.

Ich atmete auf, als wäre ein Alp, der seit Wochen Tag und Nacht auf meiner Brust gestniet, von mir abgeschüttelt worden, und Sophie teilte ihre Freude darüber mit Margret.

Sonne war wieder im Scharfrichterhaus, und ich genas wie auf einen Ruf von oben. Einige Tage führten wir ein froh gehobenes Leben, als wohnten wir im gelobten Lande, als wieder ein tiefer Schatten auf uns fiel.

Wie man Mechthild, nachdem eine Unterstunft für sie gefunden war, im Gefängnis abhossen wollte, hing sie entseelt an einem Pritschenspfosten. In einer lichten Stunde, wie sie deren stets gehabt, hatte sie sich selber gerichtet.

Wir trauerten um sie und halfen sie bestat= Als wir vom Friedhof zurückfamen, fiel uns auf, wie wir von vielen Leuten gegrüßt wurden. War es die Majestät des Todes, die ihnen ans Herz geflopft und es geöffnet hatte für die Leiden verstoßener Mitmenschen? Selt= sam, wie mir der freudige Glanz der Augen meiner Stadtgenoffen in die Seele hineinging, daß sie licht und weit ward. War uns am Ende doch noch ein schöner Lebensabend beschieden, den uns das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung und ihrer Anerkennung durch die Nächsten vergol= dete? War ich endlich ein Mensch und ihresgleichen geworden? Doch der Tage sind viele, und man soll sie nicht vor dem Abend loben. Aber die Welt lag wie in neuem Frühlingsschein vor uns. (Schluß folgt.)

# s'Schneeglöggli lütet — —

s'Schneeglöggli lüfet, gling glang glung, de Früelig chunt, es nimmt en Sprung zum brune Erdehüsli us, es goht e lieblis Lüftli duß.

Es lüfet wieder, gling glung glang, wie hät doch s'Schlüsselblüemli lang, bis s'Chöpfli us sim Bettli lupft, und s'grüe Nachschäppli abestrupft.

s'Schneeglöggli lütet Tag und Nacht, bis z'letscht isch dänn doch alls erwacht, und leit s'schönst Hochsiggwändli a, dem Früelig suet me, was me cha.

Anna Kling=Megert.